

Tatort Rathaus – Jugendliche erinnern

Mahnwache am Samstag erinnert an das Guntersblumer Pogrom / Die Konfirmanden gestalten sie mit

Von Kirsten Strasser

GUNTERSBLUM. Das Grauen, sagt Ulrike Laubenheimer von der Stolpersteingruppe Guntersblum, begann nicht erst in Auschwitz. Das Grauen begann in den Städten und Dörfern, in denen Menschen zusammenlebten als Nachbarn, bis sie Verfolger und Verfolgte wurden, Hetzer und Gehetzte. Es begann auch in Guntersblum, das Ende der 1930er Jahre ein ganz normales Dorf war. Was vor 80 Jahren hier passierte, war folglich „ein ganz normales Pogrom“, wie der Schriftsteller Sven Felix Kellerhoff sein vor wenigen Monaten erschienen Buch nannte. Mit einem wichtigen Unterschied: Der November 1938 in Guntersblum ist außergewöhnlich gut dokumentiert.

Es existieren Bilder von dem, was am 10. November 1938 in Guntersblum passierte. Eines – es ziert das erwähnte Kellerhoff-Buch – zeigt den „Schandmarsch“. Mehrere Juden wurden stundenlang durch die Gassen getrieben, verhöhnt, bespuckt, gedemütigt. Am Rathaus, hier hatte man die Juden eingesperrt, begann der fürchterliche Zug, und später, es muss gegen 18 Uhr gewesen sein, wurde hier das Inventar der Synagoge verbrannt.

Zeitsprung: 10. November 2018, 18 Uhr. An diesem Samstag, zu dieser Uhrzeit, wird es an diesem Rathaus eine Mahnwache geben, veranstaltet von der Stolpersteingruppe Guntersblum. Sie wird erinnern an das Ungeheuerliche, das 80 Jahre zuvor geschah – dass ein Dorf zum Hort des Hasses wurde.

Die Erinnerung muss wachgehalten und an die nächste Generation weitergegeben werden – diese klare Botschaft sendet die Stolpersteingruppe, indem sie die Konfirmanden der evangelischen Kirchengemein-



Die Konfirmanden des Guntersblumer Pfarrers Johannes Hoffmann gestalten die Mahnwache, die am Samstag stattfinden wird, mit. Vor 80 Jahren wurden das Rathaus und der Vorplatz zum Tatort. Foto: hzb/Michael Bahr

den einbindet. Die Jugendlichen werden bei jener Mahnwache die Namen der Opfer verlesen, die von den Nazis vertrieben und in den meisten Fällen ermordet wurden. Viele von ihnen haben keine Gräber; die in Guntersblum verlegten Stolpersteine erinnern an sie.

Geschichten vom Grauen, Geschichten von Mut

Die Konfirmanden werden natürlich nicht unvorbereitet zur Mahnwache geschickt, im Gegenteil. Mehrmals schon hat Ulrike Laubenheimer von der Stolpersteingruppe die Konfis besucht, war mit ihnen auf dem jüdischen Friedhof, hat ih-

nen von dem halbjüdischen Mädchen aus Guntersblum erzählt, das das Dritte Reich überlebte – versteckt bei einem Freund der Familie.

„Solche Berichte sind wichtig – mit einem Mädchen wie diesem können sich die Jugendlichen identifizieren“, sagt Pfarrer Johannes Hoffmann. Wir treffen ihn und seine Konfis an einem Nachmittag in der Woche vorm 10. November (als „Pogromnacht“ gilt eigentlich der 9. November, aber, so Hoffmann: „In Guntersblum war man mal wieder ein bisschen später dran“), es ist der letzte Konfi-Unterricht vor der Mahnwachenveranstaltung. Der Pfarrer spricht mit den

Jungen und Mädchen über das Pogrom, seine Hintergründe und Ursachen. Dabei schont Hoffmann die Jugendlichen nicht, er erzählt ihnen, wie Juden, Regimekritiker, behinderte Menschen ins Gas geschickt wurden, wie sie ermordet, verbrannt, vernichtet wurden.

Die meisten der Jugendlichen finden es richtig und wichtig, dass sie im Konfirmandenunterricht mit dem Thema Judenverfolgung konfrontiert werden. „Wir können jetzt nichts mehr dran ändern, dass es passiert ist“, sagt Emily. „Aber wir können was tun, damit so was nicht wieder passiert.“ Tyler fände es furchtbar, wenn „man die Leute, die getötet wurden, einfach in irgendwelche Archive schiebt und sie vergisst, genauso wie die ganzen Hintergründe.“ Er denkt an die Familien, die damals Angehörige, vielleicht Kinder verloren haben. „Auch für sie müssen wir uns erinnern.“

Pfarrer Hoffmann schafft es, dass die dunkle Zeit vor 80 Jahren zumindest ein bisschen lebendig wird. Er erzählt nicht nur von Grauen, er erzählt auch von Mut. Von dem Mädchen Erika Huhn, einer „Halbjüdin“, deren Mutter Jüdin war. Ihr – christlicher – Vater, der beliebte Guntersblumer Hausarzt Dr. Huhn, ließ seine Familie nicht im Stich, versteckte sie schließlich bei einem Kollegen in Mommenheim, der damit sein Leben riskierte. Erika musste sich immer wieder im Keller, im Hühnerstall verkriechen, doch sie überlebte. Hoffmann erzählt auch von dem Weinbauern, der sich mit

MAHNWACHE

► Die Mahnwache zum Gedenken an das Guntersblumer Pogrom im November 1938 findet statt am Samstag, 10. November, 18 Uhr, am Rathaus. Auf die Fassade des Rathauses werden Bilder von dem „Schandmarsch“ vor 80 Jahren projiziert, die Konfirmanden der Evangelischen Kirchengemeinde lesen die Namen der Opfer vor, für die in Guntersblum Stolpersteine verlegt wurden oder werden. Zudem wird der Bericht eines Überlebenden vorgetragen.

► Sven Felix Kellerhoff, Autor des Buches „Ein ganz normales Pogrom“, ist auf Einladung der Stolpersteingruppe am Mittwoch, 14. November, 19 Uhr, im evangelischen Gemeindehaus Guntersblum zu Gast.

durchgeladenem Jagdgewehr vor die Synagoge stellte, um die SA daran zu hindern, sie anzuzünden. „Er tat es freilich nicht ganz selbstlos, sondern auch, weil er Angst hatte, die Flammen würden auf sein Weingut übergreifen. Doch er tat es – und deshalb steht die Synagoge heute noch.“

Den Mund aufmachen, sich wehren, wenn es sein muss, mutig sein – das ist die Botschaft, sie gilt damals wie jetzt. „Ich finde es gut, dass wir über so was reden. Es gibt heute rechtspopulistische Parteien“, sagt Konfirmand Fritz. „Und irgendwann werden wir wählen gehen. Dann sind wir informiert.“



Pogrom in Guntersblum am 10. November 1938: der demütigende „Schandmarsch“ der Juden, die stundenlang durch die Gassen getrieben und verhöhnt wurden. Foto: Landesarchiv Speyer